

Entwicklungshilfe - so oder so?

# Koblenzer baut Schulen in Afrika

## Für ABC-Schützen und Jungbauern im afrikanischen Busch - Das ganze Dorf baut und lernt mit

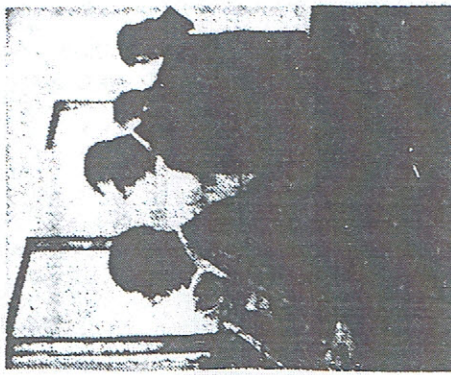
RR. KOBLENZ. Wir liefern Stahlwerke nach Indien und bauen Forschungsstätten in Afghanistan. Wir finanzieren Staudämme, Brücken und Straßen. Wir stellen alljährlich riesige Summen aus Steuergeldern als „Entwicklungshilfe“ bereit, um jungen Nationen bei der Entfaltung ihrer eigenen Kräfte behilflich zu sein. Aber unsere antilichlichen Entwicklungshelfer aus Bonn haben bei ihren Bemühungen nicht immer eine glückliche Hand. Erfahrene sagen, sie dächten zu „deutsch“. So haben sie Milliardenbeträge zur Verfügung und erreichen oftmals nur wenig. Darüber können auch ihre Lobpreisungen der eigen-

selbst fand in England eine neue Heimstatt, wo Quäker ihn zu ersetzen suchten, was er bei uns verlor. Ihr Beispiel faszinierte ihn. Als Missionar der Methodistischen Kirche folgte er einem Ruf nach Afrika. Es war die schwierigste Lebensaufgabe, die er sich stellen konnte. Seine Erfolge zeigen, daß er sie zu meistern versteht.

Schnell erkannte er, was den Afrikanern in dem Urwaldgürtel zwischen dem Meer und den Savannen des Hochlandes von Sierra Leone nützt. Sie, die sich bislang von der Natur beherrschen ließen, mußte man lehren, die Natur sich untertan zu machen. Dazu brauchte man Schulen, in denen nicht nur die Kinder lesen und schreiben, sondern auch die fast ausschließliche von den Ertrüben ihrer Landwirtschaft lebenden Erwachsenen lernen könnten, wie man mehr erntet. Er baute die Schule - in Kallahun, 300 Kilometer Luftlinie von der Hauptstadt Freetown entfernt. Hier gliederte er eine Art Landwirtschaftsschule an, in der die afrikanischen Bauern erfahren konnten, was in ihrem Boden für Schätze stecken, wenn

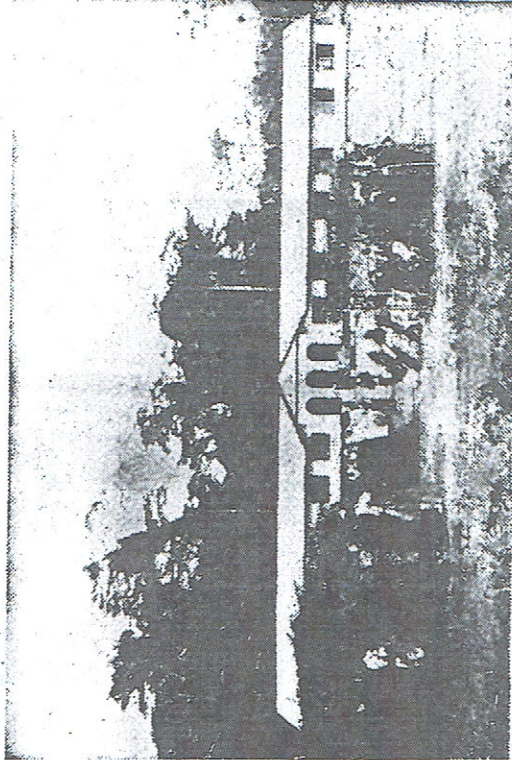
Die Siamesen gelten als friedfertig und uns Deutschen überaus wohl gesonnen. Sie bewundern an uns Zielstrebigkeit, Fleiß und Tatkraft. Wenn trotzdem jüngst eine angesehene evangelische Wochenchrift aus Bangkok berichten mußte, daß die Thais alle Entwicklungshelfer aus Bonn am liebsten da sähen, wo der Pfeffer wächst, dann wirft das Schlaglichter auf unsere amtlichen Entwicklungsmethoden. So ist die Regierung in Bangkok darüber verschmüpft, daß zwar offizielle Bonner Entwicklungsbeamte in Scharen das Land durchreisen, sich überall feiern lassen und große Worte machen, sich mit den Taten jedoch über Gebühr Zeit lassen. Für ein Mustergut war deutsches Rindvieh versprochen. Bonn schickte stattdessen Fragebogen. Bis den Thais der Geduldstadel riß und sie in Bern anfragten. Die Schweiz lieferte prompt. - In Thailand gibt es eine deutsche Handwerkerchule. Sie ist bewährt und hoch geschätzt. Darum sollte sie erweitert werden. Bonn versprach Hilfe. Das Gegenteil wurde Wirklichkeit. Die Schule verkümmert, weil die alten Lehrkräfte nach Ablauf ihrer Dienstverträge in die Heimat zurückkehren, neue aber nicht kommen. - Dem Bericht zufolge lehnt die Regierung der uns bislang so wohl gesonnenen Thais hinfort ab, amtliche Deutsche überhaupt zu empfangen. . . . Das ist eine Seite.

Andererseits berichtet die englische „Daily Mail“ ausgerechnet von dorther, wo eben jener Pfeffer wächst, daß in Kallahun eine neue Bürgerchule ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Diese Schule, der wissenschaftliche Laboratorien zur Ausbildung von Landwirtschaftslehrlern angegliedert sind, verdankt ihre Entstehung nicht amtlicher Initiative. Auch wurde sie ohne finanzielle Hilfe eines „Geberlandes“ errichtet. Sie ist vielmehr das Werk eines jungen Rheinländers, dessen Lebensbahn von schweren Schicksalsschlägen bestimmt wurde. Der heute etwas über dreißigjährige Hans Bernd, Sohn eines Koblenzer Arztes, mußte schon als Kind seine Heimat auf Schleichwegen verlassen, weil die damaligen Machthaber ihn verfoligten und mit dem Tode bedrohten. Die Spuren seiner Eltern verlieren sich in den Gaskammern von Auschwitz. Der Bruder zerbrach an ihrem Schicksal. Er



Der Erziehungsminister von Sierra Leone, E. B. John, zeigte antilichlich der Einzelhaltung der Schule im November 1961 großes Interesse für deren wissenschaftliche Abteilungen. Unser Bild zeigt ihn im Chemielab. Hinter ihm Dr. Hans Bernd, der die Schule auch leitete.

nen Leistung nicht immer hinwegtäuschen. Und doch gibt es auch auf dem Gebiet praktischer Entwicklungshilfe Bemerkenswertes. Es gibt Beispiele dafür, wie ohne viel Geld, ohne Bürokratie, allein durch private Initiative, Leistungen vollbracht werden, die durch Generationen hindurch wirksam bleiben. Die Schule von Kallahun in Sierra Leone (Westafrika) ist ein solches Beispiel. Ein junger Rheinländer hat sie gebaut.



Die von dem Koblenzer Hans Bernd errichtete Schule in Kallahun, Sierra Leone (Westafrika), steht hart am Rande des Urwaldes, den zu bezwingen, auch eine Aufgabe dieses Instituts ist.

man nur versteht, sie zu heben. Die Schule zu errichten, war schon ein Problem. Geld gab ihm seine Kirche. Aber was nutzte Geld im Busch? So brach er mit den Eingeborenen selbst die Steine, sägte die Balken, rührte den Mörtel. Das ganze Dorf baute an der Schule mit. Als

sie den Lehrbetrieb aufnahm, verbreitete sich ihr Ruf mit Windeseile. Bald war sie zu klein. Also mußte man eine größere dazu bauen. Hans Bernd schaffte auch das - wiederum mit allen seinen Schülern in „Selbsthilfe“. Als sie im November vergangenen Jahres mit dem ursprünglichen Pomp eingeweiht wurde, nannte sie der schwarzhäutige Erziehungsminister aus der Hauptstadt Freetown ein Musterbeispiel europäisch-afrikanischer Zusammenarbeit und ermahnte die Schüler, fleißig Augen und Ohren offen zu halten, damit sie von hier aus nicht nur dem Ort oder der Provinz, sondern dem ganzen Land zu Wohlstand und Selbstständigkeit verhelfen können - denn ohne Wissen, so meinte er, gäbe es auch keine Selbstständigkeit.

So vollbrachte private Initiative weitab vom „großen Welttheater“, ohne Militärhänden und ohne Fragebogen Entwicklungsarbeiten in ihrer idealsten Form; eine Hilfe, die von unten her aufbaut, Generationen nutzt und in den Mittelpunkt der Menschen stellt: eine Hilfe, mit der gerade die christlichen Missionen aller Konfessionen richtungweisendes geleistet haben.

### Mit Baumwollkulis

In Basel wurde eine exquisite Modenschau der Baumwoll- und Stückerel-Industrie durchgeführt. Die Mannequins wandelten vor einer Kulisse ungefügender Baumwollballen mit Robbaumwolle, und die Gäste konnten am Ende von den Ballen ein Andenken mitnehmen.

## „VW der Lüfte“ aus Italien

### Sogar für Kunstflug geeignet

1947 zurückgehende Hochdecker „Macchi MB 308“ hält mit etwa 150 Maschinen den Rekord, und an zweiter Stelle steht mit der in 56 Exemplaren vorhandenen „Falco“ ein hochmodernes Flugzeug, eine Art „Porsche der Luft“, was aber auch der italienische Flugsport dringend benötigt, ist ein möglichst universaler moderner „fliegender VW“. So kam es 1958 zur Ausschreibung für ein Schul- und Sportflugzeug durch den italienischen Aero-Club.

Bei dieser Konkurrenz schnitt der mit zwei nebeneinanderliegenden Sitzen ausgestattete Tiefdecker „Aviamilano P 19“ am besten ab.

„hobby“, Europas größtes populär-technisches Magazin, testete dieses großartige Flugzeug und schreibt im Heft 12/1962 u. a.: Die äußere Erscheinung der „P 19“ ist eher schlicht als betont rassig, dabei von sorgfältiger aerodynamischer Formgebung. Hergestellt ist sie in Gemischtbauweise unter teilweiser Verwendung von Kunststoff.